

---

## 2. Die kulturhistorische Entwicklung

Ottomar Greger



Das Gebiet des heutigen Nationalparks ist sowohl durch die ehemals so wilde Urnatur des Hochharzes wie durch die frühe Geschichte des Deutschen Reiches und des Herzogtums Sachsen geprägt worden. Der Gebirgszug des Harzes bildete über viele Jahrhunderte die Scheide zwischen den Volksstämmen der Sachsen und Thüringer. In Werla, Goslar und Quedlinburg am Nordharz lagen die Lieblingsresidenzen und Pfalzen der sächsischen und salischen Könige und Kaiser. Bevor Goslar bis in das 13. Jh. hinein seine überragende Bedeutung als Kaiserpfalz innehatte, besaß Werla, unweit an der Oker gelegen, bis 1005/1015 diesen Rang. Werla war zugleich aber auch die Versammlungsstätte der sächsischen Großen und Fürsten. Damit blieb der Harz als Jagdrevier im 10. Jh., wie schon zuvor unter Kaiser Karl d. Gr., Bannforst. Das war die erste Unterschutzstellung des Harzes.

Dieser Schutz währte aber nicht sehr lange, denn schon im 11. Jh. wurde die königliche Hausmacht geschwächt und die Burgen z. T. zerstört (Heimburg erstmals 1073, Harzburg 1074). Einzelne Harzdistrikte gelangten in die Hand von Partikularfürsten. Vom Unterharz heraufsteigend wurde der Wald gerodet, und es entstanden Bauerndörfer. Die Besiedlung des Oberharzes erfolgte etwa um 1200. Die Ausgangspunkte waren Goslar und der sich ausweitende Bergbau. Sieben freie Bergstädte entstanden. Bei der Erschließung des Gebirges kam den Klöstern eine besondere Bedeutung zu. Diese erste Bergbauperiode, der sogenannte "Alte Mann", endete im 14. Jh. durch die Pest, aber auch bereits durch Holzmangel. Erst im 15. Jh. kam es dann zur Wiederbelebung des Eisen- und Silberabbaus. Der Oberharz wurde zu einem Bergbaustaat, in dem der Berghauptmann in Vertretung der Herzöge und Kurfürsten regierte. Bergbau und Hütte konnten

ohne Holz und Wasser nicht betrieben werden. Alle Gewerke benötigten die Wasserkraft, und das Holz fand zum größten Teil als Holzkohle in den Hütten und Schmieden Verwendung. Es wurde aber auch als Bau-, Schacht-, Röste- und Treibholz gebraucht. Das Berg- und Hüttenwesen betrachtete den Wald als eine Art Versorgungsanstalt, denn nur über die Umwandlung des Waldes zu einem "Kohlholzbetrieb" war der Harzer Bergbau in der Lage, jahrhundertlang gegen andere Bergwerksregionen zu konkurrieren.

So ist es nicht verwunderlich, daß sich das Waldkleid des Harzes während einer Bergbaugeschichte, die über 1000 Jahre währte, völlig veränderte. Ursprünglich herrschte der reine Fichtenwald mit seinen Begleitern Ebereschen, Birken und Weiden nur im hochmontanen Harz oberhalb 750-800 m ü. d. M. In der obermontanen Zone in 650-800 m ü. d. M. folgte dann der Bergmischwald (Buchen-Fichtenwald). Hier bildeten Fichte und Buche in Begleitung weiterer Laubgehölze ein labiles Gleichgewicht, das sich unterhalb von 650 m ü. d. M. zugunsten der Buche verschob.

Je länger das Berg- und Forstwesen seinen Einfluß ausübte, desto mehr dehnte sich der Fichtenreinbestand aus, denn die Fichte ist eine anspruchslose, leicht zu begründende Baumart. Der Harz verwandelte sich in ein Fichtenmeer. Nur alte Forstortsbezeichnungen (z. B. Buchhorst, Öhrenklippen) weisen heute auf die einst größere Verbreitung der Laubgehölze hin.

Die vergewaltigte Natur reagierte mit Kalamitäten. Schon seit Ende des 30jährigen Krieges sind Massenvermehrungen des Borkenkäfers bekannt, die seitdem den Harz immer wieder verwüsteten. Der Bergbau verlangte jedoch unbeirrt weiter nach Holz. Aus dieser Notwendigkeit heraus entwickelte sich der Harz zu

einer Wiege für die Forstwirtschaft und -wissenschaft. Oberforstmeister Frhr. v. ZANTHIER gründet um 1763 die erste Meisterschule ("Forstakademie") im Deutschen Reich, und die Bergbauschule ("Bergakademie") in Clausthal hatte seit 1820 auch eine forstliche Ausbildungsstätte, die indirekt als Vorläufer der Forstfakultät der Georgia Augusta in Göttingen zu sehen ist.

Die Graniterhebung des Brockens, der sogenannte Steinharz, bewirkt durch ihre Exposition zum norddeutschen Tiefland eine enorme Klimaverschärfung. Dadurch waren die Berge wild und schwer zugänglich, und dennoch drang die Erschließung des Harzes bis zum Brocken vor. Selbst sein Gipfel, der wegen seiner Eigentümlichkeiten und gespenstischen Rauheit wohl wie kein anderer Berg in Deutschland mit der Sagenwelt und dem Nationalgefühl des Volkes verbunden ist, verlor seit dem 18. Jh. viel von seiner Wildheit (vgl. Abb. 3).

Der granitene Steinharz, in dem der Nationalpark Hochharz fast ausschließlich liegt, bot dem Bergbau kein Arbeitsfeld, denn er führt keine Erze. Darüber hinaus wächst das Holz in den höchsten Lagen auf den Steinen und Mooren so schlecht, daß es nicht nutzbar war. Herrmann LÖNS meinte deshalb poetisch, daß es die Moore seien, die die Würde des Brockens aufrecht erhielten.

Als dann die Holznot im Harz im 18. Jh. immer größer wurde, mußten auch die Brockenwälder in den Dienst des Hüttenwesens gestellt werden. Auf den Forstorten unter 900 m Höhe, wo die Moore zurücktraten und der Wald etwas wüchsiger wurde, setzte dann auch sogleich die Waldbewirtschaftung ein. Das Forstwesen des 17./18. Jahrhunderts besaß zunächst nur geringe technische Hilfen und war daher noch weitgehend auf die Naturkräfte angewiesen. Auch war sich der Forstmann der Gefahren bewußt, die starke Eingriffe in den hochmontanen Wald mit sich bringen. Deshalb wirtschaftete er hier nach Möglichkeit im Aushiebsverfahren auf Einzelstämme oder kleinflächig (Plenterhai) und überließ der Naturverjüngung die Begründung des Neubestandes. Diese Betriebsform wurde beibehalten, bis die Bewirtschaftung am Brocken eingestellt wurde. Diese Fichtenwälder, deren älteste Bäume noch dem Urwald entstammen, bilden heute das Herzstück der Kernzone des Nationalparkes. Sie

erfüllen weitgehend die an die Naturnähe eines Nationalparks international gestellten Anforderungen.

Galt der Brocken innerhalb des Deutschen Reiches noch im Mittelalter als höchster Berg nördlich der Alpen, der im Nordischen mystisch als "Wolkensammler" bezeichnet wurde und Urnatur verkörperte, so hat sich heute der Charakter des Brockengebietes geändert: Gegenwärtig steht im Nationalpark Hochharz nicht, wie beispielsweise bei den großen amerikanischen Nationalparks, die unberührte Wildnis im Vordergrund. Vielmehr handelt es sich um einen Entwicklungsnationalpark, in dem sich die Naturnähe des Ökosystems großflächig erst wieder einstellen muß. Diese Entwicklung kann aber vom Menschen lediglich angestoßen werden. Das Ziel des Nationalparkes besteht darin, einen Schutz für ungestörte Naturabläufe zu gewährleisten. Das ist eine neue und große kulturgeschichtliche Aufgabe.

Die Geschichte des Brockens, der seit den Befreiungskriegen vom napoleonischen Joch als ein Symbol für die demokratische Einheit Deutschlands gilt, hat mit der Einigung Deutschlands und den welthistorischen Veränderungen der letzten Jahre eine neue Perspektive erhalten. In seiner "Harzreise" bekannte Heinrich HEINE 1824 - "Der Brocken ist ein Deutscher". Im Prozeß der Aufhebung der deutschen Teilung im Jahr 1990 entstand der Nationalpark in Sachsen-Anhalt. Nun richten sich die Bestrebungen auf einen einheitlichen Nationalpark, der auch Teile des niedersächsischen Harzes umfaßt.